

STARK
im Studium

Deriv...

**MEHR
ERFAHREN**

Ellen Brandt

Germanische Linguistik

Einführung

mit
MindApp



Vorwort

Am Beginn eines Germanistikstudiums tauchen fast zwangsläufig einige Fragen auf: Was ist Linguistik? Wozu brauche ich das? Was ist spannend daran, zu lernen, was der Unterschied zwischen einem Präfix und einem Suffix ist? Warum soll ich all diese Fachbegriffe aus der Grammatik auswendig lernen – ich spreche doch sowieso Deutsch, kann es also und brauch das alles deshalb eigentlich gar nicht.

Aber Linguistik ist etwas ganz anderes, als einfach nur die grammatischen Regeln einer Sprache zu lernen. In dieser Einführung in die Germanistische Linguistik werden Sie dazu ermuntert, bei Phänomenen in der deutschen Sprache oder besser Grammatik immer wieder zu fragen: Warum ist das so? Insbesondere gehe ich auch auf den Vergleich mit den Grammatiken anderer Sprachen ein. Linguistik kann man nicht betreiben, wenn man nur eine Sprache und davon auch nur eine Variante, nämlich Standarddeutsch, betrachtet. Deshalb ist diese Einführung auch gleichzeitig ein umfassender Überblick über die Herangehensweisen und Theorien, die sich aus diesem Vergleich ergeben. Um das zu verdeutlichen, ein paar Beispiele: Warum kann man das Wörtchen **das** sowohl als Artikel benutzen (**das** Licht) als auch als Pronomen (**das** habe ich nicht gewusst) oder als Relativpronomen (**das** Licht, **das** du angemacht hast)? Obendrauf gibt es die Verwendung als Satzeinleitung (*ich wusste nicht, **dass** das ein Problem ist*). Die Schreibung mit zwei ss kam erst sehr spät auf!

Wenn man Französisch lernt, bemerkt man, dass im Französischen das Wörtchen **que** sowohl als Fragepronomen auftaucht (in der etwas komplizierten Konstruktion *qu'est-ce-que tu as dit?*) als auch als Satzeinleiter (*Je crois, **que** je suis malade*) und Relativpronomen (*le livre, **que** j'ai lu*) – aber anders als im Deutschen: niemals als Artikel!

Im Englischen ist es **that**, das als Demonstrativpronomen, aber auch als Satzeinleiter (*I believe **that** she will come*) und in Relativsätzen vorkommt (*the book **that** I read*).

Ich gebe zu: Das waren jetzt schon sehr viele Fachbegriffe für ein Vorwort. Sie sollen zeigen, weshalb man zunächst linguistische Terminologie braucht, um die richtigen und interessanten Fragen überhaupt stellen zu können. Genau dahin soll Sie dieses Buch führen. Natürlich kann es schon vom Umfang her nicht alle detaillierten Fragestellungen der Germanistischen Linguistik abdecken. Aber es werden alle Kernbereiche wie Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik ausführlich behandelt, dazu werden noch die Bereiche Sprachgeschichte, Soziolinguistik und Typologie angerissen. Dieser Einstieg und Überblick wird Sie – ob interessierter Laie, Studienanfänger*in oder angehende*r Lehrer*in – hoffentlich dazu bringen, darüber zu staunen, welch komplexes System

unserer Fähigkeit zu sprechen, zugrunde liegt – auch wenn wir uns vielleicht nur über das Wetter austauschen!

Ich möchte mich ganz herzlich bei meinen Studierenden an der Universität Konstanz und auch in Stuttgart bedanken, die meine verschiedenen Einführungen in die Linguistik besucht und die mir wertvolles Feedback gegeben haben. Ich bedanke mich auch bei meinem Mann Walter Kempf und meinen Kindern David und Laura, die bei manch einem Abendessen zwangsläufig meinen Ausführungen und Überlegungen zuhören mussten. Schließlich ganz herzlichen Dank an Caroline König vom Stark Verlag, die zuerst die Idee einer „etwas anderen Art“ von Einführung in die Linguistik aufbrachte und meine manchmal arg akademisch-lastigen Ideen und Vorschläge in eine gut lesbare Form brachte.

Stuttgart, im Winter 2023

Ellen Brandner

Inhalt

1	Was ist Linguistik?	1
	Einführung in die Linguistik	2
2	Phonetik und Phonologie	19
2.1	Phone und Phoneme	20
2.2	Phonetik als Basis für die Klassifikation	23
2.3	Phonologische Prozesse und Regeln	32
2.4	Silbenstruktur	40
2.5	Suprasegmentale Phonologie	44
	Zusammenfassung	50
3	Morphologie	53
3.1	Komposition	55
3.2	Flexion	58
3.3	Derivation	69
	Zusammenfassung	76
4	Syntax	79
4.1	Kategorien und Phrasen	84
4.2	Projektion	85
4.3	X-bar-Schema	86
4.4	Die funktionalen Satzprojektionen	89
4.5	C-Projektion	92
4.6	Typen von eingebetteten Sätzen	99
4.7	DPs	102
	Zusammenfassung	107
5	Semantik	109
5.1	Allgemeines	110
5.2	Lexikalische Semantik	113
5.3	Bedeutung komplex: Kompositionalität und Dekomposition	123
5.4	Semantik und Logik	128
5.5	Referenz, Koreferenz und Deixis	132
	Zusammenfassung	141

6	Pragmatik	143
6.1	Sprachliches Handeln	145
6.2	Präsuppositionen	151
6.3	Implikaturen	153
	Zusammenfassung	157
7	Typologie, Sprachwandel, Soziolinguistik	159
	Literaturverzeichnis	165
	Register	167
	Quellenverzeichnis	170

Hinweis:

Zum Vertiefen der wichtigsten Fachbegriffe und Inhalte bietet dieses Buch eine Web-App. Hier finden Sie ganz knapp zusammengefasst die wichtigsten linguistischen Bereiche und können sie jederzeit unterwegs wiederholen.

Zur Web-App gelangen Sie unter folgendem Link oder via QR-Code:



<https://www.stark-verlag.de/mindapp/u4001d>

2 Phonetik und Phonologie



- Phone, Phoneme und Phonemklassen
- Akustische Phonetik, Artikulatorische Phonetik, IPA-Alphabet
- Phonologische Regeln; illustriert an: Sprachwandel, Unterschiede zum Englischen (2. Lautverschiebung), Dialekte, gesprochene Sprache (z. B. Assimilation)
- Silbenstrukturen, Maximal-Anlaut-Prinzip, Sonoritätsprinzip
- Suprasegmentale Phonologie



Sprachwissenschaftler
Ferdinand de Saussure
(1857 – 1913)

2.1 Phone und Phoneme

Die Komponente der Grammatik, die am unmittelbarsten beobachtbar ist, sind die **Laute**, also die physikalische Manifestation von Sprache. Bereits bei der wissenschaftlichen Bezeichnung der Laute zeigt sich, dass man ohne gewisse Abstraktionsebenen nicht auskommt: Man unterscheidet, basierend auf der strukturalistischen Herangehensweise von **Ferdinand de Saussure**, zwischen **Phon** und **Phonem**. Beide Begriffe bezeichnen die Laute einer menschlichen Sprache, allerdings unter verschiedenen Aspekten: Beim Begriff Phon stehen die physikalischen Aspekte, nach denen sich die Laute einer Sprache einteilen lassen, im Fokus. Der Begriff Phonem hingegen beschreibt die Aufgabe, die einem Laut innerhalb des phonologischen **Systems** einer Sprache zukommt. Phoneme sind **bedeutungsdistinktiv**, d. h., dass der Austausch von zwei Lauten an einer Stelle in

einem Wort zu einer Bedeutungsunterscheidung führt: Eine *Hose* bezeichnet etwas anderes als eine *Rose*, *rund* gehört sogar zu einer anderen Wortart als *Hund* usw. Man spricht von **Minimalpaaren**.

Die systematische Minimalpaarbildung ist eine wichtige Heuristik, um die Phoneme einer Sprache zu identifizieren.

Phone ohne Bedeutungsunterschied im Deutschen: ch-Laut, h-Laut

Dass die begriffliche Unterscheidung wichtig ist, zeigt sich daran, dass ein Phonem durch zwei unterschiedliche Phone realisiert werden kann. Ein konkretes Beispiel für den Einstieg ist der Konsonant, der im Deutschen orthografisch als <ch> wiedergegeben wird. Die Buchstabenkombination wird beispielsweise in den folgenden Wörtern benutzt:



16 **ich**, **wichteln**, **echt**, **acht**, **lachen**, **Sachen**

Wenn wir ganz genau hinhören oder die Wörter bewusst artikulieren, wird ein kleiner Unterschied deutlich: Steht vor dem ch-Laut ein [i] oder [e], wird er weiter vorn im Gaumen produziert, bei den a-Lauten weiter hinten. In diesem Fall klingt er etwas härter – ein bisschen mehr nach Reibeisen. Wer in Süddeutschland wohnt oder schon einmal jemanden mit Schweizer Dialekt gehört hat, weiß, dass dies je nach Ausprägung sehr extrem klingen kann (dasselbe gilt für Niederländisch!). Es gibt also ein ganzes Spektrum des Lautes, der als <ch> geschrieben wird. Aber auch wenn ein Schweizerdeutsch-Sprecher *lachen* in seiner Variante produziert, meint er dasselbe Wort. Genauso würde es keinen Bedeutungsunterschied machen, wenn ein Sprecher immer dieselbe Variante benutzt – der Unterschied ist **nicht bedeutungsdistinktiv**. Man spricht von **Allophonen**. Es gibt einen phonetischen Unterschied, aber keinen phonemischen.

Das Begriffspaar Phon – Phonem findet eine Parallele in der Genetik: Das Gen (Phonem) ist zuständig für die Funktionalität im Gesamtsystem, z. B. die Iris bei den Augen. Allele (Phon), also individuelle Varianten, bestimmen die Farbe der Iris – von tiefbraun bis hellblau – aber ihre Funktionalität ändert sich dadurch nicht!

Ein weiteres Beispiel ist der h-Laut nach <t>: Im Deutschen wird nach <t> (auch nach <p> und <k>) in den meisten Umgebungen ein [h] mitartikuliert – man spricht von **Aspiration**. Allerdings macht es keinen Unterschied für die Bedeutung, ob man das [h] ausspricht oder nicht. Im Zweifel würde Deutsch eben eher wie Französisch klingen, das diese Aspiration nicht hat. Es ist im Übrigen reine Konvention, ob das <h> (noch) mitgeschrieben wird oder nicht: Früher war es durchaus üblich, *Tür* mit <h> zu schreiben, also *Thür*. Für Eigennamen gibt es ohnehin keine feste Regelung: Jeder, der *Matthias* bzw. *Mattias* heißt, kann ein Lied davon singen, ebenso *Theresa* bzw. *Teresa*. Die erste Frage in Bezug auf die Schreibung ist: „Mit oder ohne h?“ In anderen Sprachen ist Aspiration aber tatsächlich ein **distinktives Merkmal**. Im Thai zum Beispiel ist es relevant, ob man *pa* sagt (das bedeutet *Wald*) oder *pha* (das bedeutet *spalten*).

Bedeutungsunterschiede im Deutschen: Stimmhaftigkeit, Vokallänge

Auch im Deutschen kann ein einzelnes Merkmal durchaus **bedeutungsdistinktiv** sein. Ein Beispiel dafür ist die **Stimmhaftigkeit**. Die Laute [p], [t], [k] (stimmlos) haben im Deutschen eine stimmhafte Variante, geschrieben als , <d>, <g>. Auch das ist ein phonetischer Unterschied: Bei der stimmhaften Variante schwingen, also vibrieren, die Stimmbänder mit. In den folgenden Fällen ergibt sich je nach Variante ein Unterschied:

17 **B**ass **P**ass

Sei**d**e Sei**t**e

Greis **K**reis



Dasselbe gilt für die **Vokallänge**:



18 **M**iete
(Apfel-)Mus
Kahn

Mitte
(ich) **m**uss
(ich) **k**ann

Für die Darstellung von Lauten werden die uns bekannten Buchstaben benutzt. Dabei unterscheidet man zwischen Phon und Phonem, indem die Phone in eckige Klammern gesetzt werden [k] und Phoneme zwischen zwei Schrägstriche /k/. Da es aber mehr Laute als Buchstaben gibt, werden auch Sonderzeichen verwendet: das IPA. Die vollständige Tabelle findet sich auf S. 29. Bezieht man sich tatsächlich auf den Buchstaben, dann werden spitze Klammern benutzt < >.

Wie man an der Schreibweise der Beispiele erkennen kann, werden im Deutschen mehrere orthografische Mittel genutzt, um die Länge eines Vokals anzuzeigen: ein <h>, ein <ie> oder manchmal auch gar nichts wie in *Mus*. In der Phonetik stellt man die Länge durch einen Doppelpunkt dar: [a] vs. [a:].

Schon jetzt wird deutlich, dass das System recht sparsam ist. Wir benutzen denselben Laut und produzieren zwei Phoneme: Lediglich die **Länge des Vokals** ist dafür verantwortlich, dass unterschiedliche Wörter mit entsprechend unterschiedlicher Bedeutung entstehen.

Die Auslautverhärtung als Beispiel der Stimmhaftigkeit

Die Stimmhaftigkeit kann im Deutschen je nach phonetischer Umgebung wechseln. Nehmen wir die beiden Wörter:



19 **R**äder [rɛ::dɐ]

Täter [tɛ::tɐ]

Es handelt sich ganz klar um zwei verschiedene Wörter mit einem Minimalpaar im Anlaut ([r] vs. [t]) und einem [d] vs. [t] in der Mitte. Letzteres drückt sich lediglich in einem Kontrast der Stimmhaftigkeit aus.

Werden die beiden Wörter in den Singular gesetzt, ergibt sich:



20 **R**ad [ra:t]

Tat [ta:t]

Bei genauerem Hinhören (zumindest in bestimmten Varietäten des Deutschen) unterscheiden sich die beiden Wörter jetzt nur noch im Anlaut. Das <d> in *Rad* hat dieselbe Qualität wie das <t> am Ende von *Tat*. Man spricht von der sogenannten **Auslautverhärtung** im Deutschen: Phonetisch ist kein Unterschied mehr vorhanden.

Wird nun das [t] in *Tat* durch ein [r] ersetzt, bekommt man:

21 Ra**d** [ra:t]

Ra**t** [ra:t]



Diese beiden Wörter haben unterschiedliche Bedeutungen, werden aber gleich ausgesprochen (**homophon**). Im Plural ist der Unterschied dagegen auch in der Aussprache zu erkennen. Das im Auslaut zuvor verhärtete stimmlose [t] wird wieder zu einem [d], vgl. *Räder*, während im Plural von *Täter* (und auch *Räte* – aber hier haben wir eine andere Pluralmarkierung) das [t] unverändert stimmlos bleibt.

Wie oben angedeutet, zeigen nicht alle Dialekte des Deutschen den Prozess der **Auslautverhärtung** – aber da, wo er auftritt, ist er ganz regelmäßig:

22 Lo**b** [lo:p]
Weg [ve:k]

des Lo**b**es [lo:bəs]
des Weg**e**s [ve:ɡəs]



Die Frage, die dieser Prozess unmittelbar aufwirft, ist: Sind d und t nun generell Phoneme oder einfach Allophone? Die Beispiele in **22** sprechen für Zweiteres. Bei den Beispielen in **21** ist der Unterschied dagegen bedeutungsdistinktiv. Es zeigt sich also schon jetzt, dass man einem Baustein der Sprache – hier einem Laut – nicht ein für allemal seinen eindeutigen Platz im System zuweisen kann. **Aber:** Wenn es Unklarheiten dieser Art gibt, dann gibt es (meistens) auch eine dazugehörige Regel, die dieses Verhalten erklärt. Um Regeln aufstellen zu können, ist es wichtig zu wissen, wie die Laute einer Sprache überhaupt erkannt und beschrieben werden können. Dies wird im folgenden Kapitel dargestellt.

2.2 Phonetik als Basis für die Klassifikation

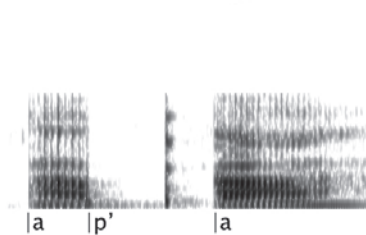
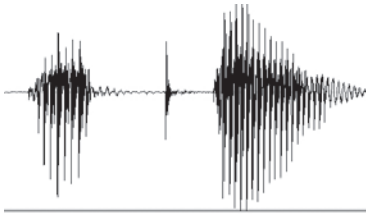
Die Phonetik untersucht die Laute einer Sprache mit naturwissenschaftlichen Mitteln. Im Fokus steht die **Akustik**, also eigentlich Physik. Doch keine Angst, wir werden dieses Thema nur streifen und die für die Linguistik wichtigen Aspekte herauspicken.

Es gibt mehrere Herangehensweisen an die physikalische Untersuchung von Lauten. Man unterscheidet zwischen der **artikulatorischen**, der **akustischen** und der **auditiven** Phonetik. Die auditive Phonetik behandelt die Prozesse beim Hören von Sprache (Perzeption). Wie wird Schalldruck oder die Klangfarbe (unterschiedliche Frequenzen) wahrgenommen? Für die Linguistik selbst spielen diese Aspekte eine untergeordnete Rolle und werden deshalb hier nicht weiter behandelt.

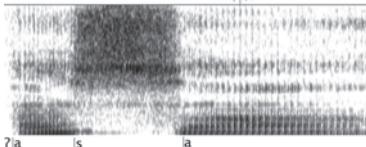
Akustische Phonetik

Bei der akustischen Phonetik werden Sprechereignisse mithilfe von entsprechenden Apparaturen aufgezeichnet und die dabei entstehenden Schallwellen als Spektrogramm (oder Sonagramm) dargestellt.

Was man bei einem Spektrogramm sehr gut sehen kann, sind zunächst die Unterschiede zwischen Vokalen und Konsonanten: Während bei den **Vokalen** das ganze Spektrum ausgefüllt ist, führen **Konsonanten** zu Unterbrechungen.



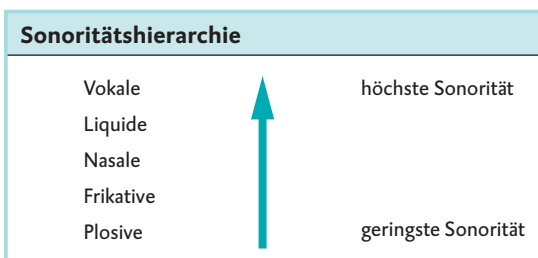
Spektrogramm a – p – a



Spektrogramm a – s – a

Diese Unterbrechungen sind unterschiedlich ausgeprägt, was an der **Artikulationsart eines Lautes** liegt. Das Grundprinzip dabei ist ganz einfach: Bei der Produktion der meisten Laute wird die Luft nach außen gestoßen, in aller Regel durch den Mund. Die unterschiedlichen Bilder ergeben sich durch den **Grad der Behinderung** dieses Luftstroms. Wird er kurzfristig ganz behindert, handelt es sich um einen **Plosiv**, zum Beispiel [p, t, k] (vgl. Spektrogramm a – p – a). Hier erscheint im Sonagramm (fast) gar nichts. Wird der Luftstrom dauerhaft, also kontinuierlich, nur leicht behindert, spricht man von **Frikativen**, beispielweise das [s] in der Abbildung des Spektrogramms a – s – a. Vokale zeichnen sich dadurch aus, dass der Luftstrom gar nicht behindert wird (das Sonagramm ist ausgefüllt). Die Unterschiede zwischen den Vokalen (geschrieben: <a>, <e>, <i>, <o>, <u>) beruhen lediglich auf der **Position der Zunge**, es handelt sich also eher um eine **Modulation**, denn um eine Behinderung des Luftstroms.

Zudem gibt es Zwischenstufen wie **Laterale** oder **Liquide**: Das sind die Laute [l] und [r]. Lateral deshalb, weil der Luftstrom an der Zunge vorbeigeführt wird und es weder eine Blockade noch Turbulenzen im Luftstrom gibt. Auch bei den sogenannten **Nasalen**, also wenn die Luft durch die Nase ausgestoßen wird, ist die Behinderung relativ gering und kontinuierlich.



Sonoritätshierarchie

Je nach **Grad der Behinderung des Luftstroms** können die Laute auf einer Hierarchie oder Skala angeordnet werden: Man unterscheidet zwischen **Obstruenten** (Frikative und Plosive) und **Sonoranten** (alle anderen). Diese Differenzierung ist wichtig, da sie eine zentrale Rolle in der Beschreibung **phonologischer Prozesse** spielt.

Zusammenfassung

Wichtige Begriffe der Phonetik und Phonologie

Phon	kleinste phonetische Einheit einer Sprache: physikalische Aspekte stehen im Vordergrund
Phonem	kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit einer Sprache
Minimalpaar	zwei Wörter, die sich nur in einem Phonem unterscheiden (z. B. <i>Kind</i> vs. <i>Rind</i>)
Allophon	Varianten eines Phons, die nicht bedeutungsunterscheidend sind (z. B. <ch> in <i>lachen</i> vs. <i>ich</i>)
Homophon	Wörter mit unterschiedlicher Bedeutung, die gleich ausgesprochen werden (z. B. <i>Rad</i> vs. <i>Rat</i>)
Aspiration	Aussprache eines Verschlusslautes mit Behauchung
stimmhaft	Artikulation eines Lautes mit Schwingung der Stimmbänder (z. B. b, d, g)
stimmlos	Artikulation eines Lautes ohne Schwingung der Stimmbänder (z. B. p, t, k)
akustische Phonetik	Sprachereignisse werden als Spektrogramme /Sonagramme dargestellt
artikulatorische Phonetik	Laute werden nach Behinderung des Luftstroms, beteiligten „Werkzeugen“ und Beteiligung der Stimmbänder eingeteilt
Auslautverhärtung	Obstruenten werden im Standarddeutschen in der Silbenkoda stimmlos realisiert.
Assimilation	Artikulationsort und /oder Artikulationsart eines Lautes passen sich an die eines anderen an (z. B. [le:bm] statt [le:bøn])

Sonoritätshierarchie

- Die Laute der deutschen Sprache können je nach **Behinderung des Luftstroms** auf einer Sonoritätsskala verortet werden.
- Vokale haben die höchste Sonorität, Plosive die geringste.
- Es findet eine Unterscheidung von **Obstruenten** (Frikative/Plosive) und **Sonoranten** (alle anderen) statt.



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de
info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH ist urheberrechtlich international geschützt. Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung des Rechteinhabers in irgendeiner Form verwertet werden.

STARK